

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 37 (1955)  
**Heft:** 13

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 03.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich

Redaktion: Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 78 98, Postcheck-Konto VIII 116327  
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Insetenschluß Montag abend

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50, Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-, Einzelnummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhofs-Miosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

## Wie hilft Pro Infirmis den Taubstummten?

«Zur Sammlung 1955

El. St. Die diesjährige Sammlung soll — mit einem hoffentlich schönen Resultat — Erziehung, Pflege und Ausbildung Taubstummer fördern helfen. Es ist eine alte, in weiten Kreisen heute noch verbreitete Auffassung, dass Taubstummheit mit Idiotismus verbunden sei, und deshalb mit diesen Infirmis nicht viel erreicht werden könne.

Nun hat aber die in den letzten Jahrzehnten eingesetzte Fürsorgetätigkeit im Gegenteil erwiesen, dass mit frühzeitig beginnender Betreuung und Ausbildung bei taubstummen Jugendlichen vor allem, aber auch bei älteren Patienten, ganz erstaunliche Resultate erzielt, und dieselben in das soziale und wirtschaftliche Leben weitgehend eingegliedert werden können.

Wer darüber noch Zweifel hatte, konnte in einer Pressekonferenz der Pro Infirmis in ihrem Haus der Taubstummenhilfe in Oerlikon am 18. März sich von den Erfolgen überzeugen, welche von pädagogisch und menschlich dafür qualifizierten Erziehern erreicht werden können. In seiner gewohnten, menschlich so warmen Art, eröffnete der Präsident Pro Infirmis, alt Regierungsrat Dr. R. Briner die Konferenz, und betonte, dass das Land Pestalozzi in der Hilfe für Infirmis und im besonderen im Verständnis für Taubstumme und geistig Behinderte noch sehr zurück sei. Jeder verlorene Monat, jedes verlorene Jahr erschwert die Hilfe, die doch bei 8000 Taubstummen und 20 000 Schwerhörigen in unserem Land eine wichtige Aufgabe hat. Wenn bei einer Zahl von 200 000 Gebrechlichen in unserem Land eine schöne Anzahl derselben sich durchbringen kann, so beweist das, dass etwas zu erreichen ist mit einer guten Anleitung und Betreuung.

Die Demonstrationen über die verschiedenen Ausbildungsmethoden eröffnete die Vorführung eines süßen, sehr lebhaft und intelligent in die Welt guckenden dreijährigen Knirpses, der prompt und klug auf die einfachen mit Spielsachen gestellten Aufgaben reagierte. Hierauf machte Direktor W. Kunz von der Taubstummenanstalt Zürich Sprechübungen mit grösseren Kindern, bei welchen die Besucher sich klar wurden, welche Rolle die Artikulation des Mundes, des Kiefers etc. bei dem Unterrichten spielt. Darauf beruht dann die Kunst des Ablesens, in welcher viele Schwerhörige und Stumme eine grosse Geschicklichkeit beweisen. In der Anstalterziehung muss sehr viel Gewicht auf die Charakterbildung gelegt werden, welche für die durch ihr Leben stark intravertierten und oft misstrauischen Patienten überaus wichtig ist. Denn es ist eine bekannte Tatsache, dass Taubstummheit viel misstrauischer sind als Blinde, wohl deshalb, weil sie das Geschehen um sich sehen, aber inhaltlich nicht verstehen können, was dann oft zu falschen Schlüssen und Folgerungen führt. Die Taubheit ist meist unheilbar, während die Stummheit mit viel Geduld durch Artikulierer oft recht weitgehend behoben werden kann.

Die weiteren Vorführungen überzeugten durch die zum Teil sehr schönen Erfolge, welche denn auch zu einer regelrechten Berufsliebe verhalten, worüber Herr Walther, Gewerbelehrer in Mänedorf, berichtet. Die zum Teil sehr hübschen und kräftigen, intelligent ausschauenden Jungen Leute berichten selber über ihre Berufe, welche von Autokleber, Elektriker, Gärtner, Vorhanghänger

bis zur Haute-Couture sich spannen. Alle scheinen glücklich in ihrer Arbeit, und ebenso zufrieden sind meist ihre Betreuer, wobei unter den Meistern einige sind, die sich ausdrücklich der Ausbildung solcher Behinderter widmen.

Idealismus und Nächstenliebe ist offenbar in unseren Tätern doch noch zu finden, wenn auch sonst Profitismus und Materialismus die Welt zu regieren scheinen.

Dass der geistigen Fürsorge für die Anstaltelassenen, im Leben draussen um ihr Plätzchen an der Sonne Ringenden, in der Fürsorge für die Taubstummen, eine eminent wichtige Aufgabe zufällt, versteht sich fast von selbst. Dafür sorgen für die Jungen die Pfadfindergruppen «Pfadi trotz allem», sorgt für alt und jung beider Konfessionen die kirchliche Betreuung, bei welcher neben deren religiöser Seite besonders der Kampf gegen die Einsamkeit für die Geistlichen eine grosse Rolle spielt, und sie vor die verschiedenartigsten nicht nur religiösen, sondern auch gesellschaftlichen Probleme stellt.

Dass auch die Ehe für diese Menschen eine Rolle spielt, ist klar. Herr Pfarrer Kolb, dem die protestantische Seelsorge der Taubstummen im ganzen Kanton Zürich anvertraut ist, und der sich in hervorragender Art und Weise in die vielen Probleme eingearbeitet hat, traut zum Beispiel kein Paar ohne Vorliegen eines ärztlichen Zeugnisses, um wenigstens das Menschenmögliche für den Schutz der künftigen Familie getan zu haben; mit

dem schönen Resultat, dass in seiner zehnjährigen Seelsorge weder ein taubstummes Kind geboren, noch eine solche Ehe geschieden wurde.

Ein taubstummer Kirchenpfeifer bezeugt den grossen Wert der gemeinschaftlichen Gottesdienste gegenüber dem nur gelesenen Wort, weil dadurch das Gefühl des «Zur-Gemeinde-Gehörens» so schön sei. Ein anderer nimmt Stellung zur — von gewissen Seiten oft angefochtenen — mimischen Darstellung religiöser Szenen und nennt sie «dargestelltes Evangelium», das zu allen spricht.

Da dem Taubstummen das Reich der Töne verschlossen bleibt, muss die Umwelt immer mehr darauf aufmerksam gemacht werden, wie sehr dieser ein Recht auf Vorsorge, Fürsorge und Rücksichten in den menschlichen Beziehungen hat, eine geistige Fürsorge, die schon heute erreicht hat, dass ein Taubstummer sagt: «Früher Leben sehr eintönig — heute nicht mehr.» Wie bei den Gesunden ist auch bei den Taubstummen die Altersfürsorge eine Aufgabe der Allgemeinheit; auch der Taubstumme soll im Alter geachtet sein, sich wohl fühlen können.

Pro Infirmis beginnt in diesen Tagen seine diesjährige Sammlung! Pro Infirmis muss nicht mehr die öffentliche Anerkennung kämpfen, sie ist ein nicht mehr wegzudenkender Begriff für unser Volk. Pro Infirmis ist eine Mutter für unendlich viele Leidenden, und sorgt für viele, die sonst allein und hilflos durchs Leben gehen müssten, weil die ihrigen nicht im Stande sind, das Nötige für sie tun zu können.

Möge jeder, dem Gott die Gnade eines gesunden Körpers schenkt aus Dankbarkeit dafür mit einer Gabe, je nach Möglichkeit die Arbeit von Pro Infirmis unterstützen: Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb!

## Prof. Dr. August Eggers Vermächtnis

II.

### Das eheliche Güterrecht

In den letzten Jahrzehnten macht sich die Tendenz geltend, der Gütertrennung vor andern Systemen den Vorzug zu geben. Gütertrennung als ordentlichen Güterstand hatten die schweizerischen Frauenorganisationen schon bei der Schaffung unseres Zivilgesetzes gewünscht, und der Basler Nationalrat Dr. Emil Göttschheim hatte sie darin sehr unterstützt. Diesen Schritten war der Erfolg aber versagt. Die Güterverbindung wurde ordentlicher Güterstand; «ihr kommt heute keine werbende Kraft mehr zu», schreibt Egger.

Das neue skandinavische Recht hat ein eigenartiges System der Gütergemeinschaft auf der Grundlage der Gleichberechtigung eingeführt. In Deutschland besteht die Absicht, die Gütertrennung als ordentlichen Güterstand einzuführen, in diesem System jedoch als beachtliche Ergänzung eine Regelung des Zugewinns — wir würden sagen des Vorrucks — einzubauen. Wenn eine Teilung stattfindet, wird der Vorschlag der beiden Vermögen einzeln festgestellt. Dann wird ein Ausgleich vorgenommen, indem der Ehegatte, dessen Vorschlag grösser ist, einen Teil davon seinem Ehepartner abgibt.

### Das Eltern- und Kindesrecht

Auf diesem Gebiete dreht sich die Diskussion vor allem um die Gleichberechtigung im Elternrecht. Das schwedische Gesetz äussert sich nur insofern dieser Materie, als es die Anrufung der Vormund-

schaftsbehörde vorsieht, falls die Eltern über Fragen der Vermögensverwaltung ihrer Kinder verschiedener Meinung sind. Der Entwurf des deutschen Justizministeriums tritt dafür ein, dass die Vormundschaftsbehörde generell anzurufen sei, wenn die Eltern sich über die Angelegenheiten ihrer Kinder nicht zu einigen vermögen; doch solle die Vormundschaftsbehörde es abhellen können, sich mit unwichtigen Dingen zu befassen. Dieser Entwurf lehnt das Entscheidungsrecht des Vaters ab, da «die Sorge der Mutter keine geringere Gewähr für eine dem Kindeswohl entsprechende Entscheidung» biete. Wieder ist die Regierung das retardierende Element. Sie verlangt, dass jeder Elternteil auf den Willen des andern Rücksicht nehmen, spricht schliesslich aber doch dem Vater ein Entscheidungsrecht zu: «Sind die Eltern nicht zu einer Einigung gelangt, so ist der Vater verpflichtet, unter Berücksichtigung der Auffassung der Mutter die Entscheidung zu treffen, die dem wohlverstandenen Interesse des Kindes am besten entspricht.» Immerhin kann die Mutter gegen väterliche Entscheide bei der Vormundschaftsbehörde Einsprache erheben. Auch hier wird man sich fragen müssen, was mit dieser komplizierten und so wenig praktischen Regelung gewonnen sei.

### Der Sinn der Gleichberechtigung

Egger begnügt sich aber nicht damit, die vorhandenen Tendenzen in der jüngsten familienrechtlichen Gesetzgebung festzustellen; im weitern Ver-

lauf seiner Darstellung wirft er die Frage auf nach dem Sinn der Gleichberechtigung. Nicht darum ist diese zu bejahen, weil sie sich an vielen Orten durchsetzt, sondern weil sie eine Antwort ist auf die tiefen Wandlungen, die sich in der Seinswelt von Ehe und Familie vollzogen haben. Es war nicht die Frau, die diese Wandlungen bewirkte; die Rechtsordnung des Männerstaates hat sie vollzogen, indem der Männerstaat die wirtschaftliche Entwicklung in die heutigen Bahnen gelenkt und damit die Emanzipation der Frauen befördert hat. Diese Entwicklung führte freilich über den wirtschaftlichen Bereich hinaus und will auch der Persönlichkeit der Frau gerecht werden. Ein solches Bestreben lässt sich schon jetzt an manchen Gerichtsurteilen ablesen; Egger nennt sie den «feinen Gradmesser der Wandlungen im Rechtsbewusstsein». Die Tendenz nach Rechtsgleichheit ist ein wesentlicher Inhalt der demokratischen Idee. Die Gleichberechtigung der Frau beruht auf der Vorstellung einer Zeit oder eines Volkes vom Wesen der Frau. Dieses ist nicht identisch mit demjenigen des Mannes, aber es kommt der Frau der gleiche Wert und die gleiche Würde zu. Deshalb ist sie wie der Mann rechts- und handlungsfähig und voll teilhaftig des Rechtes der Persönlichkeit.

Könnte die Gleichberechtigung aber nicht der ehelichen und damit der Familiengemeinschaft gefährlich werden, so das wir vor der Wahl stehen könnten, entweder die Freiheit der Frau zu fördern oder die Familiengemeinschaft zu erhalten? Wer da entscheiden soll, darf nicht die Schwächen der auf Autorität des Mannes beruhenden Familiengemeinschaft übersehen. «Wer mag ermassen, welches Mass von ehemännlicher Willkür, von Härte und Herzlosigkeit, von Autismus und Machtwille Frauen und Kinder unter dem Zeichen der ehemännlichen Autorität über sich haben ergehen lassen müssen?»

Aber wir stehen ja nicht vor dem oben erwähnten Entwurf — oder. Es gibt einen dritten Weg: Anerkennung der Gleichberechtigung der Gatten in dem Sinne, dadurch ihre Verbundenheit, ihre Solidarität, ihre gegenseitige Hilfsbereitschaft zu stärken. «Die Gleichberechtigung wird angestrebt, weil erst sie die besten Kräfte der Frau freilegt und erst so deren vollen Einsatz ermöglicht; sie wird angestrebt im Dienst der Gemeinschaft. Wir erkennen, dass diese Bewegung eingestellt ist auf Integration.»

### Das schweizerische Recht

Welche Schlüsse ergeben sich aus der Darstellung Eggers für das schweizerische Recht? Können wir uns von der allgemeinen Entwicklung abseits stellen? Egger antwortet: Die abendlichen Familienrechte unserer Zeit bergen einen Gemeinbesitz übereinstimmender Rechtsgedanken. Werden sie in einem Lande in Frage gestellt, führt auch das Rechtsbewusstsein in andern Ländern sich aufgerufen. Weil das Familienrecht vor allem personhaft-menschliche Beziehungen regelt, weist es universale Züge auf, wenn es auch von Land zu Land ein besonderes Gepräge erhält.

Freilich bildet die Schweiz im heutigen Zeitpunkt auf diesem Gebiet einen «Sonderfall», da bei uns die Gleichberechtigung der Geschlechter grundsätzlich noch nicht anerkannt ist. «Im schweizerischen Recht muss diese im Gebiet des Familienrechts erst erkämpft werden. Im ganzen befriedigt zwar das Schweiz. Zivilgesetz nach Eggers Ansicht — und nach derjenigen weiter Familienkreise — drängt sich aber vor allem für das Familienrecht

## Meiner Mutter Blumengarten...

Zum 150. Geburtstag von H. C. Andersen am 2. April 1955

«Ein einziger kleiner Raum, den die Schusterwerkstatt, das Bett und die Klappbank, in der ich schlief, fast ganz in Anspruch nahm, war das Heim meiner Kindheit. Aber an den Wänden hingen Bilder, auf der Kommode standen schöne Tassen, Gläser, Nippes-Figuren, am Fenster über der Werkstatt gab es ein Regal mit Büchern und Liedern. Ueber dem Büffet in der Küche hing eine Reihe Zinneller. Die kleine Kammer dünkte mich gross und reich, selbst die Türe, über der eine Landschaft gemalt war, bedeutete mir ebenso viel wie jetzt eine ganze Bildergalerie. Von der Küche konnte man mit Hilfe einer Leiter auf den Boden hinaufklettern, und dort stand in der Dachrinne, zwischen unserem und dem Nachbarhaus, ein Kasten mit Porrezwiebel und Petersilie... meiner Mutter ganzer Blumengarten...»

So erzählt der Märchendichter H. C. Andersen in seinem im Alter von fünfzig Jahren geschriebenen «Lebensbuch», in welchem er dankbar rückschauend sein Leben selbst als «fröhliches Märchen» bezeichnet. Liebevoll und poetisch schildert er dann die in einem niedrigen Fachwerkhäus an der Mumkenöllegasse im kleinen Städtchen Odense auf Fünen in Dänemark verlebte Kindheit.

Am 2. April 1805 wurde dem 22 Jahre alten Schuhmacher Hans Andersen und seiner Frau Anne Marie geb. Andersdatter ein Knabe, Hans Christian,

geboren, der das einjährige und sehr verzärtelte, verwöhnte sensible Kind dieser wohl etwas seltsamen Eltern bleiben sollte. Wenn auch die Schuhmachersleute arm waren, und immer nur von einem Tag zum andern Geld im Hause war, «musste ich doch», lesen wir im erwähnten «Lebensbuch», «nie Mangel leiden, und ich wurde gehalten wie ein Grafenkind».

Es ist vor allem einmal dem in seinem Beruf nicht überaus glücklich behematemten und beruhsichtig in der Welt der Bücher lebenden Vater H. C. Andersen zu verdanken, dass bei aller Enge und Dürftigkeit, in die hinein dessen Kindheit geriet, sie doch eine von Glück durchschimmernde, von Liebe durchströmte, gewesen ist. Während die eher ernährte resolute Mutter wohl auch auf das nervöse, einsiedlerisch aufwachsende Kind verständnisvoll einzugehen wusste, war sie, die als Wäscherin tagsüber in den Häusern der reichen Leute arbeitete, doch nicht so begabt, sich mit ihm abzugeben, wie der Vater — der leider schon 1818, als Hans Christian erst 11 Jahre alt war, eines frühen Todes Opfer wurde —, dies war. An Sonntagen setzte er sich im einzigen engen Raum der in eigen harmonischer Eintracht beieinander lebenden drei Menschen, welcher zugleich Werkstatt, Schlaf- und Wohnstube für sie alle war, hin, um dem Knaben ein Theater für die Puppen zu bauen. Oder wieder bastelte er «Perspektiven», die zauberhaft lebende Bilder ergaben, wenn man die Kartons mit dem angebrachten feinen Draht behutsam richtig bewegte. Er nahm den kleinen Hans Christian auch auf seine Waldwanderungen und über die Heide

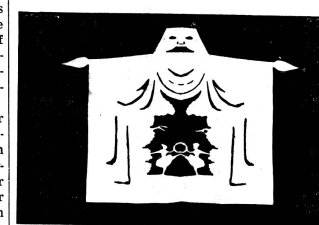
mit oder las ihm abends, was wohl nicht just für ihn die richtige Lektüre gewesen sein mag, aus Holbergs Komödien vor, während er aber auch noch ein anderes, wundervolles Buch besass, die «Märchen aus 1001 Nacht» nämlich, die dem andächtig lauschenden Kleinen früh die Tore in die Welt beglückender Verzauberung zu öffnen vermochten, daraus er ebenfalls in der Stube der Armut vorlesen durfte.

Am liebsten hat sich der Knabe im Hof des Hauses aufgehhalten. An Bestenliebe festgebunden, pflegte er dort Motters blaue Schürze gleich einem Baldachin über den einzigen grünen Stachelbeerstrauch hinzuspinnen. In diese aus Licht und Schatten, aus Duft und Farbe geheimnisvoll geöffnete Geborgenheit setzte der Kleine sich zu oft stundenlangem Verweilen hin, verträumt und nachdenklich, stumm, still, ein König in seinem kleinen Reich, wo die wilden Nachbarsbuben ihm nichts antun konnten, und er wurde es nicht milde, die Formen und Linien der Blätter zu betrachten, auf alle noch so leisen Geräusche von Fliegen und Käfern, aus Nähe und Ferne zu lauschen, so sich bei Zeiten seine eigene innere Welt errichtend, unbewusst, in eigen göttlicher Behütung.

Als H. C. Andersen konfirmiert wurde, trug er einen braunen Anzug, der aus des verstorbenen Vaters abgelegtem Ueberrock geschneidert worden war. Zum erstenmal im Leben besass er nun überdies, der sonst im Sommer stets barfuss, im Winter in Holzschuhen gegangen war, richtige Stiefel. Er war darüber so glücklich, dass er sie, die zudem vernemlich knarnten — was ihm ausserordentlich

gefiel, weil so die Leute die Schuhe auch sehen konnten und mussten —, über die Beinkleider anzog. Erinnert uns dieses uns liebevoll erzählte Erlebnis des Knaben nicht an die tanzsüchtige Karin im Märchen «Die roten Schuhe», die wider alles Gebot die wundervollen roten Schuhe am Einsegnungstag in der Kirche trug und dadurch mit andern Gedanken bei den Schuhen statt bei den Worten des Pfarrers weilte?

Die Mutter hätte es gerne gesehen, wenn Hans Christian einen Beruf erlernt und zum Beispiel Schneider geworden wäre. Aber da war etwas scheidend in das für alles Mühsische so empfangliche junge Gemüt eingebrochen, das als Eindruck und Wunschtraum zu eigener Verwirklichung in irgend einer Art nicht mehr auszurufen schien: Das Thea-





# Grundsätzliches zur Berufswahl und einige Berufsbilder

Jedes Frühjahr stehen Tausende von Mädchen, die das letzte Schuljahr absolvieren, vor dem schwierigen Problem der Berufswahl. Gar manche Frage gibt es zu erörtern, bis die Wünsche und Hoffnungen dieser jungen Menschen mit der Wirklichkeit des Lebens, welches so vielversprechend vor ihnen liegt, einermassen in Einklang gebracht werden können. Es ist für jedes einzelne ein folgender schwerer Schritt: der getan werden muss; darum ist vorher Aufklärung und Aussprache sehr vorzuziehen. Nicht jedes fühlt in sich die Berufung zu einer ganz bestimmten Lebensarbeit, die ihm nicht nur Existenzbasis sein muss, sondern auch innere Befriedigung bringen soll.

Die einen werden mehr die möglichst rasche Verdienstmöglichkeit ins Auge fassen müssen; Andere sagen sich, die schönste Lebensführung liegt für die Frau in der Ehe, ich will daher so bald als möglich heiraten, und darum lohnt sich eine teure Berufsausbildung für die wenigen Jahre bis dahin gar nicht. Es darf dabei jedoch nicht übersehen werden, dass ein gründlich erlernter Beruf auch für die verheiratete Frau ein sicherer Rückhalt ist für unvorhergesehene Zeiten der Not.

Zusammenfassend sollen einige begleitende Gedanken, die für jeden Beruf ihre Gültigkeit haben, erwähnt sein. So es unbenutzt werden, dass das Recht auf die freie Berufswahl, das selbstverständlich auch den Mädchen in vollem Umfange zusteht, ein köstliches Gut ist, das wir schätzen wollen, das uns andererseits aber auch verpflichtet. Die Verpflichtung liegt vor allem darin, dass man zielbewusst und mit Ausdauer den gewählten Beruf gründlich erlernt, nicht nur, um später damit seinen Lebensunterhalt zu verdienen und gegebenenfalls den Angehörigen eine Stütze zu sein, sondern auch im Interesse der Volksgemeinschaft, also unseres Landes. Auch in normalen Zeiten verdanken wir es nur der Tüchtigkeit des Arbeitenden im weitesten Sinne des Wortes, wenn unser kleines, rohstoffarmes Land seinen Platz behaupten kann. Nicht was für einen Beruf man hat, ist eigentlich entscheidend, sondern wie man seinen Beruf ausübt.

Eine gründliche Berufsausbildung ist aber auch eine Charakterschule. Sie weckt und entfaltet die Kräfte der Intelligenz des Willens und der Selbstüberwindung und erhält so den jungen Menschen an Leib und Seele gesund. Erst die Charakterwerte machen den ganzen Menschen aus, und diese Bereicherung wird später im Berufsleben oder in der Ehe nur von Nutzen sein. Jeder Beruf verlangt auch von der Frau den vollen Einsatz, Gewissenhaftigkeit und Treue; dann erschliesst er ihr auch seine ganze Schönheit und gibt ihr volle Befriedigung.

Das grosse Glück, das der Mensch so sehnlichst sucht, liegt letzten Endes in der innern Befriedigung der getanen Arbeit, und nur diese ist es, welche die Persönlichkeit formt. So möge denn jede Tochter ihren gewählten Beruf als persönliche Berufung auffassen, damit sie ein hoffnungsvolles Glied unseres Volkes werde.

## Die Schaufensterdekoratorin

Der scharfe Konkurrenzkampf in den verschiedenen Branchen des Detailhandels hat dazu geführt, dass der Werbung für die Waren grösste Aufmerksamkeit geschenkt wird. Wohl eines der wichtigsten Werbemittel eines Geschäftes sind seine Schaufenster. Die Zeiten sind vorbei, da die Schaufenster mit möglichst viel Waren gefüllt wurden, ohne Rücksicht auf die geschmackvolle Gestaltung. Das Entwerfen und Herstellen von Schaufensterauslagen ist zu einem eigentlichen Beruf geworden, der zuerst gelernt und geübt werden muss.

Talentierte Schaufensterdekorateure sind stets gesucht und erste Kräfte finden bei führenden Firmen gutbezahlte Posten. Auch auf diesem Gebiete hat die Frau bewiesen, dass sie in bezug auf Ideen, auf Geschmack, auf Farben- und Formensinn ihren männlichen Kollegen nicht nachsteht; so zieht der Beruf der Schaufensterdekoratorin immer mehr begabte Töchter an.

Die Ausbildung der Schaufensterdekoratorin erfordert eine praktische Lehre von 3 Jahren in einem Geschäft, oder bei einem selbständigen Dekorateur und den Besuch der einschlägigen Fächer an einer Gewerbeschule. Eine abgeschlossene Verkäuferinnenlehre als Uebergangsstufe oder als Berufskombination kann nur von Vorteil sein, da Schaufensterdekoratorinnen in kleineren Ge-

schaften zeitweise im Verkauf mitzuhelfen haben. Eine gründliche Berufsvorbereitung vermittelt auch über den Besuch einer Fachschule. In der Schweiz besteht eine solche in Vevey; es ist die Abteilung für Schaufenster-Dekoration an der Städtischen Kunstgewerbeschule, an welcher Personen beiderlei Geschlechts, die das 15. Altersjahr zurückgelegt haben, Aufnahme finden. Der Lehrgang umfasst drei Jahre, und zwar vier Semester in der Schule und zwei Semester in einem Detailgeschäft; letztere haben den Zweck, sich in der handwerklichen Fertigkeit zu üben und die Besonderheiten eines Geschäftsbetriebes kennen zu lernen. Diese praktische Tätigkeit ist je nach Geschäft und Leistungen mit einer Entscheidung verbunden.

Wer mit Erfolg die Schlussprüfung besteht, erhält das eidgenössische Fähigkeitszeugnis. Es bestehen auch Kurse für die Weiterbildung junger Dekorateurinnen und Dekoratorinnen, die eine Lehre in einem Geschäft absolviert haben, und für Personen, deren Hauptbeschäftigung auch Kenntnis in der Schaufensterdekorierung erfordern. In Fachkreisen wird die Einführung der Meisterprüfung erwogen.

Die berufliche Tätigkeit erfolgt meistens als Angestellte eines Spezialgeschäftes, zum Beispiel Haushaltsartikel, Porzellan und Kristallwaren, Stoffe, von Modedesignern usw. Auch Markenerkennung (Nahrungs- und Genussmittelfabriken) engagieren gerne Dekorateurinnen, die in ihrem Auftrage die Verkaufsauslagen bereiten, um durch geschmackvolle Schaufenster-Arrangements für ihre Produkte zu werben.

## Die Laborantin

Seit Jahren überragt der Beruf der Laborantin auf die jungen Mädchen eine grosse Anziehungskraft aus. Doch viele vermögen sich über dieses Arbeitsgebiet kein klares Bild zu machen und vielfach verbindet sich damit die Vorstellung von etwas Geheimnisvollem. Dem grossen Zudrang stehen allerdings nur beschränkte Ausbildungsmöglichkeiten gegenüber. Es sollten sich daher nur solche Töchter für diesen Beruf entschliessen, die sich infolge ihrer leichten Auffassungsgabe, geschickten Hände, absoluten Zuverlässigkeit und Verantwortungsgedühl, ferner äusserster Exaktheit und zeichnerischen Begabung ganz besonders dafür eignen.

Der Werdegang als Laborantin setzt eine gewisse Reife voraus und muss auf einer entsprechenden Vorbildung basieren können. In beiden Fällen, ob man eine Lehrzeit absolviert oder eine der beiden in der Schweiz bestehenden Schulen für Laborantinnen besucht, ist Mittelschulbildung unerlässlich. Die praktische Lehre, wie sie zum Beispiel an einem Universitätsinstitut, Spital, bei einem Arzt oder in einer chemischen Fabrik durchgeführt werden kann, dauert in der Regel zwei Jahre. Diese Art der Ausbildung bringt zwangsläufig eine Spezialisierung mit sich, die der späteren beruflichen Betätigung Grenzen setzt. Vielseitigkeit und gründlicher, aber auch mit grösseren Kosten verbunden, ist der Weg über die Laborantinnenschule, sei es die an die Bernische Pflegerinnenschule Engeried angeschlossene oder die «Ecole de Laborantines des Soziales Frauenschule in Genf. Die Aufnahmepfahrungen sind streng, da jedes Jahr nur eine beschränkte Zahl von Schülerinnen Aufnahme finden kann. In Genf erhalten Kandidatinnen mit bestandener Maturitätsprüfung den Vorzug und sind von der Aufnahmeprüfung befreit. Die Ausbildung umfasst drei Studiensemester und ein halbes Jahr Praktikum; sie schliesst mit einer Diplomprüfung ab. Für die Vermittlung von Stellen ist das Sekretariat der Soziales Frauenschule bemüht.

Der diplomierte Laborantin steht ein vielseitiges Wirkungsfeld offen. Im Laboratorium eines pathologischen Instituts stellt sie die komplizierten mikroskopischen Präparate her oder wird mit der Ausführung bakteriologischer Arbeiten betraut. Weitere Betätigungsmöglichkeiten bieten sich als Gehilfin in Forschungsinstituten oder bei der Herstellung von Analysen in industriellen Betrieben. Recht interessant ist ferner die Anstellung als Arztgehilfin, wo sie neben den Laboratoriumsarbeiten in der Sprechstunde mitliefert und so mit den Patienten in Kontakt kommt.

## Die Bibliothekarin

Die Bestrebungen zur Hebung und Förderung der Volksbildung haben dem Buche, als dem unent-

behrlichen Helfer, eine ungeahnte Verbreitung gebracht. In allen grösseren Orten sind grosszügige Volksbibliotheken, vielfach auf gemeinnütziger Basis, ins Leben gerufen worden. Durch das Entstehen dieser Institutionen ist der Frau ein neuartiges und überaus interessantes Betätigungsfeld eröffnet worden. Wenn auch auf diesem Gebiet die Aufnahmefähigkeit beschränkt ist, so gibt es jedes Jahr eine Anzahl Töchter, die sich aus innerer Neigung und mit Begeisterung für den Beruf der Bibliothekarin entscheiden.

Es bestehen zwei Möglichkeiten, um sich für diesen Beruf vorzubereiten. Vom finanziellen Standpunkt aus ist die Absolvierung einer praktischen Lehrzeit an einer Bibliothek der mit weniger Kosten verbundene Weg als der Besuch der speziell eingerichteten Bibliothekarinnenschule an der Soziales Frauenschule in Genf. In beiden Fällen ist der abschliessende Besuch einer Mittelschule unerlässlich, da eine möglichst weitgehende Allgemeinbildung zum Rüstzeug einer zukünftigen Bibliothekarin gehören soll. Wer die praktische Lehre vorzieht, hat die Möglichkeit, diese mit dem von der Vereinigung schweizerischer Bibliothekare eingeführten Examen abzuschliessen. Umfassender ist die Ausbildung an der bereits erwähnten Berufsschule in Genf, welche zwei Studienjahre und ein Jahr praktischer Tätigkeit an einer öffentlichen Bibliothek in sich schliesst. Wer die Abschluss-examen erfolgreich besteht, erhält ein Diplom, das zur Bekleidung einer Stelle als Bibliothekarin an öffentlichen oder gemeinnützigen Bibliotheken berechtigt. Auch als Angestellte in Verlagsunternehmen und Sortimentsbuchhandlungen finden manche Bibliothekarinnen ihr Auskommen.

Die Arbeit einer Bibliothekarin ist ebenso vielseitig wie verantwortungsvoll. Durch das sorgfältige Lesen der Neuerscheinungen hat sie die Auswahl zu treffen, was sich für den weiteren Ausbau der Bibliothek eignet. In der Buchausgabe hat sie den Benützern auf Grund ihrer Erfahrungen mit Ratschlägen beizustehen. Daneben sind organisatorische Aufgaben zu lösen und administrative Kleinarbeiten zu leisten. Die Anlage und Weiterführung der Kataloge, ferner die systematische Aufstellung der Bücher sind weitere Arbeiten, die mit Umsicht betretet sein wollen und auch volle Befriedigung verschaffen.

Martha Morf

## Tag der Frauenwerke 1955

Nur alle zwei Jahre kommt es durch die Reibe, 13 Kantone werden in diesen Frühling durchgeführten. Sein Zweck: Mittelförderung für bestimmte Fürsorgewerke der Frauen, lässt ihm immer notwendiger erscheinen. Die zunehmende Teuerung erschwert das Leben dieser Werke; abgesehen von den steigenden Beträgen für administrative Ausgaben, braucht es immer mehr Mittel, um einermassen durchgreifend wirken zu können, auch erwachsen stets wieder neue Aufgaben. Durch die Hilfe, die meist im stillen getan wird, wird vielen unserer Mitmenschlichen Mut und Zuversicht geschenkt. Beim Kauf des jeweiligen angebotenen Gegenstandes haben alle, Männer und Frauen, Gelegenheit, ein wenig zum Gelingen der Werke beizutragen.

Familienhilfe, Familienfürsorge stehen dieses Jahr im Vordergrund in Basel-Land, Genf, Schwyz und Nidwalden; Basel-Stadt möchte den Haushaltdienst für Betagte einführen; um Berufsausbildung der Mädchen und Berufsberatung bemühen sich Graubünden und Uri; Neuenburg und Uri wünschen einen Fonds für Einführung der Hauspflege. St. Gallen sammelt, wie Bern vor zwei Jahren, für die Freundinnen junger Mädchen und den katholischen Mädchenschutzverein, Obwalden möchte das Jugendamt und die kantonale Hausdienstkommission unterstützen. Bern denkt diesmal Fürsorgewerke für das Kleinkind und das Pflegekind.

Was wird verkauft? Etwas, das alle brauchen: ein Stück Handseife, hergestellt in der Blindenwerkstätte Diepfingen, Basel-Land. Es trägt den schönen Namen BIANAS, das will sagen: Bitte Arbeit nicht Almosen. Durch die grosse Bestellung der Frauen erhält dies Werk von Invaliden (dessen Arbeitsbedingungen genau abgeklärt wurden) eine wohlverdiente Unterstützung, ein Grund mehr für die Allgemeinheit, dem Tag der Frauenwerke 1955 ihre Aufmerksamkeit zu schenken.

Offizieller Tag für den Verkauf in der Stadt Bern ist der 23. April, die Seife wird an Ständen verkauft und wird auch in den meisten Geschäften zu haben sein. Im Kanton Bern und in den andern Kantonen ist der 29. April Verkaufstag, je nach örtlichen Verhältnissen auch ein anderer Tag bis Mitte Mai. Hauptsache ist, dass die Solidarität mit den Frauenwerken lebendig wirksam sei, die nur

**J. Leutert** Metzgerei Charcuterie  
**Zürich 1**  
Schützengasse 7  
Telefon 23 47 70  
Filiale Bahnhofplatz 7

**TAPETEN SPÖRRI**  
Innendekoration  
Zürich Talacker 16 Telefon 23 66 00

**Ambrosia**  
seit vierzig Jahren bewährt und begehrt

**BAND** Freude bereiten  
mit einem Geschenk vom Band! Unsere grosse Auswahl an Lederhandarbeiten bringt für jeden Geschmack etwas passendes. Verlangen Sie einen unverbindlichen Vertreterbesuch.

**BAND-Genossenschaft Bern**  
SELBSTHILFEWERK DER KRANKEN  
Helvetenstr. 14, Tel. (031) 3 06 63

**Zu Fr. 2.- pro Kilo**  
nehmen wir alte, gestrickte Wollschachen aus reiner Wolle an Zahlung und liefern dagegen die gute Schaffhauser, Sisi- und Spinnerin-Wolle. Verlangen Sie bitte unsere schöne Muster-Kollektion.  
**Textil-Welbel, Oberwangen BE**

**Zürich Institut Minerva**  
Handelsschule Vorbereitung:  
Arztgehilfenschule Maturität ETH

**25 Jahre Gipfelstube**  
Und immer wieder der feine Kaffee-Spezial mit dem Spez. Gipfel in der  
**Gipfelstube - Marktgasse 18 - Zürich**

wir sie heute noch im Andersen-Museum in Odense im Original bewundern können.

Viel Freude hat H. C. Andersen der spontane Brief der kleinen Tochter Mary des bedeutenden Afrikaforschers David Livingstone, den sie aus Schottland nach Kopenhagen schrieb, bereitet, den sie mit Dank für die beiden Märiehen «Die Schneekönigin» und «Die Galoschen des Glücks» und der Erklärung «Theurer, theurer Herr Hans Christian Andersen, ich liebe Sie sehr...» beschloss.

Als der vom dänischen Volk und von tausenden und tausenden kleiner und erwachsener Leser ausserhalb seiner Heimat innig verehrte Dichter — der 1867 zum Ehrenbürger von Odense ernannt worden war, wobei die Stadt festlich beleuchtet wurde — am 11. August 1875 in Kopenhagen Frauenkirche bestattet wurde, folgten wohl keine weiblichen Verwandten dem Sarge; doch mit den Gaben von Blumen und Kränzen aus der sanften Fülle des dänischen Sommers das ganze Volk: Kinder, Mütter, Erzieherinnen, Lehrer, Bauern, Fischer, Matrosen, Handwerker, Arbeiter, Künstler, Gelehrte, die Regierung, das Königshaus...

Betty Knobel

## Rainer Maria Rilke et Merline\*

El. St. Es ist ein eigenartig schönes Geschenk, das der Verlag Niehans mit diesem Briefwechsel zweier hochstehender, leidenschaftlich lebender Künstler aller Rilkefreunden macht. Rilkes Leben und sein

dichterisches Werk ist ja je und je von bedeutenden Persönlichkeiten befruchtet worden; wir erinnern an Rodin, bei welchem er in die Schule der schönen und strengen Form gegangen ist, erinnern an seine vielfachen Freundschaften mit bedeutenden Frauen, die ihm Impuls und Kraft zu künstlerischem Schaffen gegeben haben.

Und doch gab es auch für Rilke einmal eine lange Zeit des Stillstandes, der künstlerischen Unfruchtbarkeit, in der die Quellen seiner Kunst versiegt zu sein, sein Künstlerturn scheint auf den Ruf zu neuem Leben zu warten schien.

Da trat Merline in sein Leben, sie, die temperamentvolle Künstlerin, die leidenschaftlich Liebende, da wo die Liebe schicksalhaft, gewaltig sie aufrief, wie es bei der Begegnung mit Rilke in Genf im August 1920 der Fall war. Baladine Klossowska stammte aus Breslau und lebte verheiratet in Paris, bis der Erste Weltkrieg sie als Deutsche mit ihren zwei Söhnen nach der Trennung von ihrem Gatten nach Genf führte. Von jenem Jahr 1920 an bis zum Tode Rilkes im Jahr 1926 blieben diese beiden hoch begabten, temperamentvollen Menschen sich innig verbunden.

Die vorliegende Sammlung, sorgfältig, mit viel toller Einfühlung ausgewählter Briefe aus einem über sechs Jahre dauernden, ununterbrochenen Briefwechsel gibt tiefe Einsicht nicht nur in das Wesen Rilkes, sondern besonders auch in sein dichterisches Schaffen. Waren diesem elementaren Sturm einer letzten Liebe lange Jahre künstlerischer Erstarrung, ja Unfruchtbarkeit vorangegangen, so brachte der Eintritt, die leidenschaftliche Liebe dieser temperamentvollen Frau und Künstlerin alle brach liegenden Quellen in ihm wieder zum Fliessen, die stummgewordene Leiter wieder zum Klingen.

Denn bei aller Liebe und Hingabe, mit der er Merlines leidenschaftliches in ihm Aufgehen erwiderte, gab er sich in neuer Arbeitskraft und Freude nun wieder in vollster Gestaltungs-Leidenschaft der Vollendung des Orpheus, den Elyrien hin.

Es ist etwas an das Wunderbare grenzende, in welchem Masse Rilke jenen vom Geist, man möchte sagen, vom Engel des Schöpferischen einfach überfallen, besessen wurde; wie alles um ihn klein, unwichtig wurde, wie Dinge und Menschen für ihn einfach versanken, bis die Geburtstunde des neuen Werkes überstanden, die Tat vollendet war. Wer ihn liebte, musste das verstehen, zurückstehen, warten können, bis «die Erde ihn wieder hatte».

Merline, in aller Liebe und leidenschaftlichen Hingabe an den Freund, verstand dies, ihm durch solche Zeiten vollständiger Absorption mit ihrer stets wachen, stets bereiten Liebe zu begleiten, ihn zu stützen, ohne ihn zu bedrängen. Sie, die ihm an Leidenschaftlichkeit des Gefühls vielfach Überlegene, weiss sich still, anspruchslos und als mitragende, mitringende Seele einzuschalten, wenn sie ihm mit dem Engel ringend weiss.

Eigentlich berührt gewiss manchen Leser dieser prachtvollen Briefausgabe die Tatsache, dass zwei Menschen mit deutscher Muttersprache das Hohelied ihrer Liebe fast ausschliesslich in französischer Sprache schrieben. Aber ist es nicht so, dass diese beiden Künstlerseelen wissen, dass keine andere Sprache so viele Möglichkeiten bietet, feinst und subtilste Dinge in einer Art und Weise auszu-drücken, dass auch das geschriebene Wort zu einer Liebkosung des Körpers und der Seele wird, die Zeit und Raum überbrückt?

In langjähriger und oft mühsamer Arbeit haben Dieter Bässermann und der Verleger Max Niehans den in seinem Umfang fast unüberseh-

baren Briefwechsel dieser zwei Künstler gesichtet und gesiebt und mit feinstem Taktgefühl all das dem grossen Kreis der Rilkefreunde zugänglich gemacht, was nicht als ureigenster Besitz der beiden Liebenden in alle Zeit nur ihnen gehören soll und darf.

Merline, die heute noch nach einem reichen, der Kunst gewidmeten Leben in Paris der geistvollen Mittelpunkt eines grossen Kreises ist, die sich an den künstlerischen Erfolgen ihres Sohnes Balthus', den literarischen Pierre's erfreuen kann, darf sich sagen, durch ihr Eingehen auf die Pläne des Verlegers einem grossen Kreis der Freunde Rilkes die Möglichkeit gegeben zu haben, seine letzten Arbeitsjahre, seine Einsamkeit im Turm von Muzot und seine Fähigkeit für Liebe und Freundschaft für sie und einen weiteren Freundeskreis mitzuerleben.

Nichts bringt uns einen Menschen, einen Künstler, näher als seine Briefe — aber nichts muss direkter, taktvoller, verständnisvoller ausgewählt und behandelt werden als deren Herausgabe, wenn sie nicht zu einer Preisgabe des Intimsten, einer Profanierung des innersten geistigen und gefühls-mässigen Erlebens des Betreffenden ausarten sollen. Die Angst vor einer solchen Möglichkeit führt wohl viele bedeutende Menschen heutzutage zur Vernichtung ihrer Korrespondenzen, was auf alle Fälle einen familiengeschichtlichen Verlust und bei in der Öffentlichkeit tätigen Menschen einen solchen für weite Kreise bedeutet.

Dass im Fall von Rilke so viel geschriebener Nachlass vorhanden, dass derselbe im Rilke-Archiv seinen Freunden zugänglich gemacht worden ist, trägt viel dazu bei, dass dieser eigenartige, eigenwillige und nicht ohne weiteres jedermann verständliche Dichter nun doch in immer weitere Kreise dringt und die Schönheit seines Wortes mehr und mehr Seiten zum Mitklingen bringt.

\* Correspondance Editions Max Niehans, S. A. Zürich.

darauf bedacht sind, der Jugend und der Familie, den Verlassenen und Notleidenden zu helfen, Schäden zu verhüten oder gut zu machen. tpd.

**Verein «Heim» Neukirch an der Thur**

Nachdem im November des vergangenen Jahres die Gründung dieses Vereins zustande gekommen ist, fand Samstag, den 19. März, seine erste Mitgliederversammlung statt. Präsident ist Kantonsrat und Gemeinderat Karl Ketterer in Winterthur, Vizepräsidentin Frau Anni Gnehm in Erlenschbach, die Präsidentin der «Ehemaligen», Aktuar der durch die Flüchtlingsarbeit bekannt gewordene Theo Schaublin in Riehen-Basel und Kassierin die Nichte und langjährige Mitarbeiterin Didi Blumer, Fräulein Trudi Blumer in Neukirch.

An Sommerveranstaltungen sind vorgesehen: Ende April bis Ende September: Kurs für junge Mädchen von 17 Jahren und darüber für Haushalt und Lebenskunde.

Ende April bis Ende August: Einführungskurs in Haushalt und Hausdienst für Jugendliche.

11. bis 17. April: Werk-Ferienwoche der Freunde: Schnitten, Stoffdrucken und Photographieren unter fachkundiger Anleitung.

2. bis 14. Mai: Ferienkurs über Mutterschaft und Kinderpflege, veranstaltet vom Zentralsekretariat Pro Juventute.

7. bis 8. Mai: Junge Leute besprechen Lebensprobleme mit Fritz Wartenweiler.

11. bis 12. Juni: Ehemaligentagung; Leitung: Fritz Wartenweiler.

18. bis 22. Juli: Ferienwoche für Männer und Frauen: «Rufe bedeutender Achtziger in die Gegenwart» (Albert Schweizer, H. Guisan, W. Churchill, Max Huber, Jos. Reinhart, Hoch. Zangger und Aug. Rollier); Leitung Fritz Wartenweiler.

Anmeldungen für alle diese Kurse nimmt das «Heim» Neukirch entgegen. Es können auch noch mehr Schülerinnen für die beiden Haushaltungskurse angenommen werden. Man hat wohl in der breiten Öffentlichkeit vom Rücktritt Didi Blumer gehört, sich aber zu wenig gemerkt, dass das «Heim» weitergeführt wird.

Als neue Heimleiterin wurde die menschlich und beruflich bestens ausgewiesene Fräulein Theres Kohler aus Bern gewählt. Da sie aber noch in einer Volkshochschule in Schweden weilt, wird sie ihr Amt erst im Herbst anreten. Bis dahin werden die Haushaltungskurse von bewährten, bisherigen Kräften des «Heim» geleitet, während Didi Blumer noch die Vorbereitungsarbeiten übernimmt und die Oberaufsicht führt.

Am 1. April übernimmt der Verein das «Heim» und schliesst den Kaufvertrag mit Didi Blumer ab. Von Ehemaligen und Freunden sind dafür 35 700 Franken an unverzinslichen Anteilscheinen gezeichnet und 11 068 Franken à fonds perdu gegeben worden. Dazu bekommen wir allein aus der Gemeinde Neukirch etwas über 7000 Franken, vom Kanton Thurgau und seinem Landwirtschaftlichen Verband

10 000, und weitere 10 000 Franken von verschiedenen Spendern sind uns zugesichert. Zudem hoffen wir zuversichtlich, dass noch andere Vereine, besonders Frauenorganisationen, Firmen und Private ihr Interesse und ihre Freude an der Weiterführung des zum Begriff gewordenen «Heim» bezeugen werden, indem sie unverzinsliche Anteilscheine zeichnen oder sich zu regelmässigen Jahresbeiträgen verpflichten. Dann kann das «Heim» bleiben, was es unter seiner bisherigen Besitzerin und Leiterin, Didi Blumer, war und in ihrem Sinn und Geist noch mehr als schweizerisches Volksbildungsheim ausgebaut werden. E. Spahn-Gujer

**Veranstaltungen**

Bern: Schweizerischer Lyceumclub, Gruppe Bern, Theaterplatz 7, 2. Stock, Freitag, 1. April, 16.30 Uhr: «Paul Claudel», Conférence de Mademoiselle M. L. Herking, Dr. ès lettres. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

**Zweifel**  
**Naturtrüb**  
Süssmost wie frisch ab Presse  
Mosterei Zweifel & Co. Zürich-Höngg

**Bieri-Möbel**  
seit 1912 geübt, präsentiert  
Fabrik in RUBIGEN 1/2 Bern  
Filiale:  
Interlaken  
Jungfraustr. 38

**Damenwäsche**  
in  
gepflegter Auswahl  
**Pfister Wirz**  
RENNWEG ZÜRICH

**Das konische Spindel-Glas**

liegt gut in der Hand ...  
steht schwer auf dem Tisch ...  
ist billig zu ersetzen  
— und immer zu haben.



Likör Fr. 1.05

Apéritif Fr. 1.25

Bier/Wasser Fr. 2.30

Rotwein Fr. 2.10

Weisswein Fr. 1.70

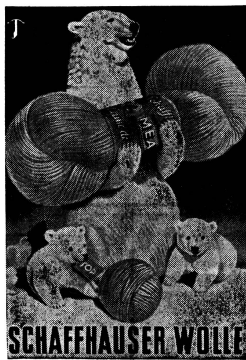
**SPINDEL**

St. Peterstrasse 11 Tel. 23 30 89 Zürich 1

**Handweben und Webstühle**

Schwere aparte **Handgewobene Tischdecken**  
fertig umhäkelt  
aus einheimischem Flach von Grund auf im eigenen Betrieb verarbeitet.  
Bitte, verlangen Sie bemusterte Offerte.  
**Fritz Jordi, Weberei**  
Gondiswil BE

**Handgewobene Stoffe**  
verschiedener Art,  
**Jupes, Schürzen, Vorhänge, Decken, Teppiche**  
mit Muster auch aus Ihren Riemln.  
Gut und preiswert durch  
**Handweberei M. Huber**  
Andelfingen - Tel. 412 05



**Jean Trust**  
Kreuzplatz 2 - Tel. 24 42 33  
Zürich 7  
Spezial-Geschäft  
für Vorhänge  
bei reicher Stoffauswahl

**obi**  
Süssmost in jedem Hauss  
Muba Basel, Halle 19  
Stand 6483

**VOLKSHOCHSCHULE ZÜRICH**  
Sommer 1966: 76 Kurse Beginn: Woche vom 2. Mai 1966  
Anmeldungen 4., 7. und 12.-16 April  
im Sekretariat Fraumünsterstrasse 27, täglich 8-19 Uhr, Samstag 8-18 Uhr.  
Programme zu 20 Rp. können im Sekretariat bezogen werden.  
Anschlagsstellen: Paradiesplatz, Bellevue, Heimplatz, Kreuzplatz, Klusplatz, Depot Albestraße, Limmatplatz.  
Neue Adresse: Fraumünsterstrasse 27, beim Stadthaus

Für das **einen gewerb. Blätterstuhl**  
Handweben  
Lieferbar in jeder gewünschten Ausführung  
**Teppichstühle in besonderer Eignung**  
Für das Hausweben  
**ein kleines Stühli**  
Webbreite 90 cm  
25 Jahre Handwebstuhlbau  
A. BLATTER, CHUR, Handwebstuhlbau

**Handwebstühle**  
in erstkl. Holz in verschiedener Bauart und allen Webbreiten liefert zu vorteilhaften Preisen  
**Paul Wilhelm**  
Webstuhlbau Kienberg SO  
Telephon (064) 3 91 37

**Wertvolle Bücher.**  
**SOKRATES TRÄUMT**  
Von Josef V. Kopp  
436 Seiten, Leinen Fr. 16.20  
8. Tausend  
Ein dichterisch bedeutsamer Roman  
**ROMAN EINER STRASSE**  
Von F. Parkinson Keyes  
472 Seiten, Leinen Fr. 17.90  
Ein packender Familien- und Frauenroman  
**DER NORMALE MENSCH IM URTEIL DER PSYCHIATRIE**  
Von Dr. med. H. Döbelstein  
176 Seiten, Leinen Fr. 8.90  
Eine kluge Beobachtung und Deutung des Menschen durch einen Psychiater  
**Jugend-Bücher**  
**EINE DROLLIGE GESELLSCHAFT**  
Von Tove Jansson  
160 Seiten, Ill. Fr. 8.60  
«Ein Klassiker der Jugendliteratur»  
**NUVATS GROSSE FAHRT**  
Von Radko Doone  
Abenteuer eines Eskimo-Jungen  
176 Seiten, Leinen Fr. 8.90  
8. Tausend  
**BENZIGER VERLAG**

**Salatsaison...  
...und als Auftakt eine pikante Köstlichkeit!**

Liebe Hausfrau, beschreiten auch Sie den Weg fröhlicher Gesundheit...  
geben Sie zu jeder Mahlzeit einen vollsaftigen Salat! Dazu aber nicht irgendein Öl verwenden, sondern das beliebte, stets frische und feine SAIS! Denn das goldgelbe SAIS-Öl in der schwarzen Flasche macht alles noch köstlicher!

**SAIS Rezept-Dienst**  
Unser Küchenchef verrät Ihnen:  
**Salatsauce «Sioux»**  
(Rezept für 4 Personen)

1/2 Essl. Thomy's Senf	25 g gefüllte Oliven
2 Essl. Mayonnaise	25 g Perl- oder Silberzwiebeln
1 Kaffee-Knorr-Aromat	25 g rote Peperonischote
1 Msp. Curry-Pulver	25 g Cornichons
2 1/2 Essl. Lacta-Essig	1 Essl. Kapern
5 Essl. SAIS-Öl	

Salat je nach Belieben: Löwenzahn, Rettich, Kohlrabi, Krautstiel- oder Kopfsalat.  
Senf und Mayonnaise vermischen. Mit Currypulver, Aromat, Essig oder Zitronen und dem SAIS-Öl zu einer sämigen Sauce rühren. Die in ganz kleine Würfelchen geschnittenen Oliven, Zwiebeln, Peperoni und Cornichons samt Kapern beifügen. Die Sauce über den hübsch angerichteten Salat gossen oder in Sauceière separat dazu servieren.



Das feine goldgelbe SAIS-Öl in der schwarzen Flasche!

**Bekannte Küchenchefs verwenden und empfehlen SAIS!**

Gebr. Niedermann AG.  
Für Fleisch & Wurst zu Niedermann  
Gebr. Niedermann AG.  
Tel. 27 13 91  
Metzgerei Zürich 1  
Augustinerstrasse 15  
Bahnhofstr. 69, z. Trülle  
Rennweg 3  
Rotach-/Gertrudstrasse  
Carl-Spitteler-Strasse  
Witikon